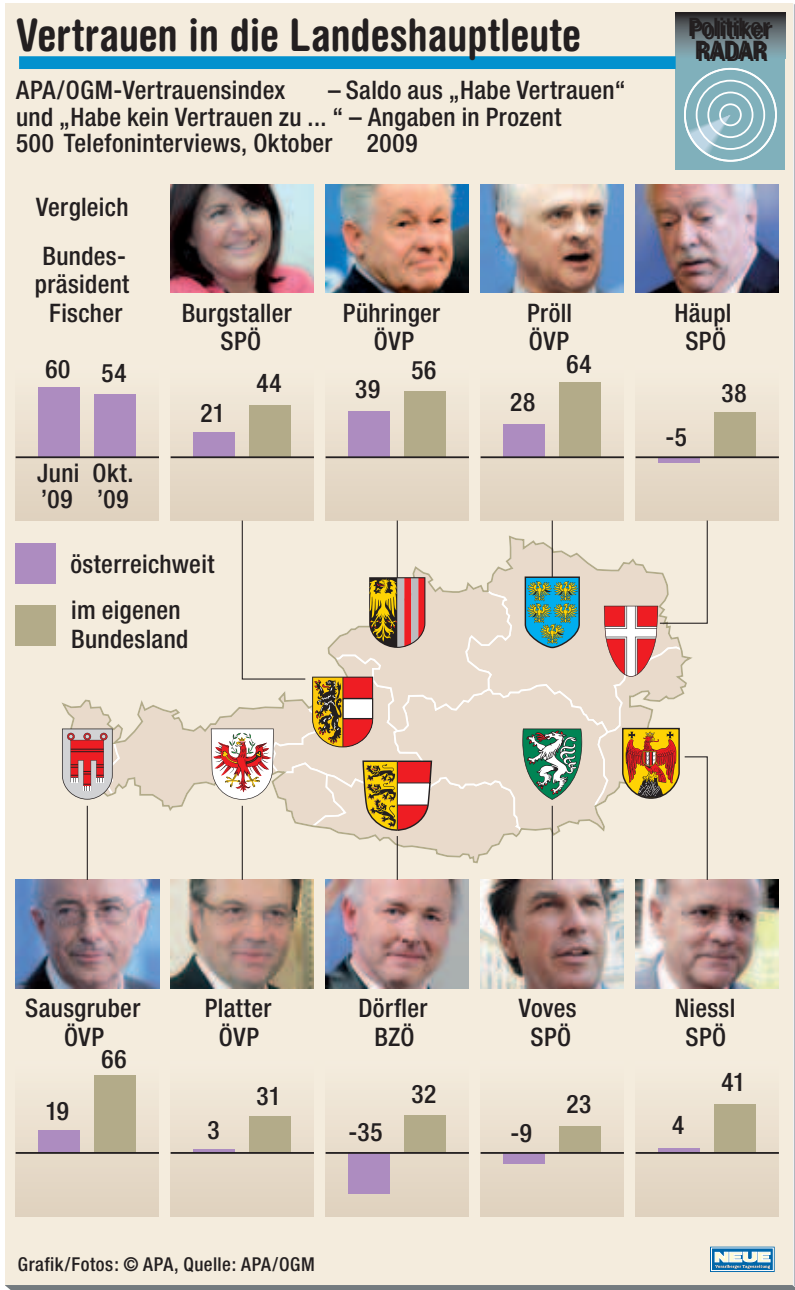


ihren Sausi



Jugendwohlfahrt: Personal reicht nicht mehr aus

Überbelastet ist das Personal der Vorarlberger Jugendwohlfahrt. Die Aufgabengebiete sind komplexer und breiter geworden.

Wegen den steigenden Anforderungen und der zunehmenden Komplexität der zu behandelnden Fälle reichten die Personalressourcen in dem sensiblen Bereich der Jugendwohlfahrt nicht mehr aus. Das ist eine Feststellung im Prüfbericht des Landesrechnungshofes (RH) zum Vollzug der Jugendwohlfahrt, den gestern RH-Direktor Herbert Schmalhardt und Landtagspräsidentin Bernadette Mennel präsentierten. Trotz des „bemerkenswert hohen Einsatzes“ der Mitarbeiter der Bezirkshauptmannschaften (BH) und des Fachbereichs Jugendwohlfahrt der Landesverwaltung seien die Ressourcen nicht mehr ausreichend.



gespeiste Sozialfonds 18,5 Millionen Euro für die Jugendwohlfahrt aus.

Es sei sehr wichtig, die Prävention auszubauen, um sowohl die Zahl der Betreuten als auch die Kosten zu reduzieren. Bemängelt wurde vom RH weiter, dass derzeit in der Vorarlberger Jugendwohlfahrt ein zu hoher Grad an Standardisierung vorherrsche. Aktuell seien aber speziellere Maßnahmen notwendig, die treffsicherer sind, resümierte Schmalhardt. Hier bedürfe es einer Analyse durch Experten. Allerdings fehle es auch in der Landesverwaltung an Personal, daher seien bereits bestehende Konzepte schwer umzusetzen.

Bernadette Mennel verwies gestern darauf, dass die Probleme bekannt seien und an Lösungen gearbeitet werde. Zum Beispiel gäbe es seit 1. September eine neue Fachstelle für Prävention in der Jugendwohlfahrt. Die vom RH vorgeschlagene Installation einer juristischen Stelle werde ab 1. Dezember umgesetzt. Ein Organisations- und Personalentwicklungsprojekt sei auf den Weg gebracht worden, das bis Juni 2010 abgeschlossen sein soll.

Personelle Anpassungen

Aufgrund der immer komplexer werdenden Fälle empfehle der RH personelle Anpassungen in der Jugendwohlfahrt, einem hochsensiblen Bereich. 2008 wurden bis zu 9000 Kinder und Jugendliche von der Jugendwohlfahrt betreut. Das sind laut Schmalhardt zehn Prozent der bis 19-Jährigen. Weiter hätten allein die Gefährdungsabklärungen zwischen 2002 und 2007 um 45 Prozent zugenommen. Der Druck auf die Mitarbeiter erhöhe sich weiter durch veränderte rechtliche Vorschriften und die große Verantwortung.

Die kaum überschaubare Vielzahl an Leistungen werde von nur wenigen privaten Jugendwohlfahrtseinrichtungen durchgeführt. Derzeit biete man überwiegend Standardprogramme an. Das Leistungsangebot sollte gesamthaft analysiert und bewertet werden.

2007 gab der von den Gemeinden und dem Land

HEIDRUN JOACHIM

„Noten“ für Integra-Arbeitsinitiative

erreicht. Die wirtschaftliche Entwicklung sei gut. Für 2008 stehen laut RH Erträge von 4,07 Millionen Euro zu Buche. Die Integra finanziere sich je zur Hälfte aus eigenen Leistungserlösen und aus Förderungen von AMS, Land und Bundessozialamt. Jetzt gewinne die strategische Ausrichtung der Geschäftsbereiche an Bedeutung. Erste Ansätze zur Neuausrichtung einzelner Ge-

schäftsbereiche sind in Arbeit. Geplant sei die Einrichtung eines „Kaufhauses“. Secondhandladen und der Artefactur sollen an einem Standort zusammengelegt und durch den Verkauf von Möbeln erweitert werden. Geplant sei weiter, mit der Post eine Partnerschaft einzugehen und dies mit dem Verkauf von eigenen Produkten zu verbinden.

HEIDRUN JOACHIM

Mit dem Flugzeug zum Friedhofsbesuch

2010 soll der islamische Friedhof in Altach eröffnet werden. Bislang müssen Muslime für eine islamische Beerdigung meist ins Ausland.

IRIS BURTSCHER

Jedes Jahr sterben in Vorarlberg an die 50 Muslime. Die wenigsten davon werden in Vorarlberg bestattet. Viele religiöse Regeln des Islam können zur Zeit bei islamischen Bestattungen in Vorarlberg nicht eingehalten werden. Etwa die Ausrichtung des Toten nach Mekka oder die Beerdigung in ungeweihten Böden. Die Angehörigen, die ihre Verstorbenen hier begraben wollen, müssen Kompromisse eingehen. „Bestattungen gab es bisher nur bei Muslimen, die nicht sehr gläubig sind“, erklärt Attila Dincer vom islamischen Trägerverein des Altacher Friedhofs.

Hürden bei der Bestattung

„Die älteren Generationen sind als Gastarbeiter gekommen und identifizieren sich

nicht so sehr mit Österreich. Die Generation, die hier geboren ist, ist anders. Österreich ist ihre Heimat, sie wollen auch hier begraben werden“, sagt der islamische Bestatter Mohammed Merah. Bislang ist das nur schwer möglich. Der Großteil der Verstorbenen wird mit dem Flugzeug in die „alte Heimat“ überführt. Die Bestattungen und die Organisation der Überführungen werden meist von hier ansässigen Bestattungsunternehmen durchgeführt. Sie kümmern sich sowohl um christliche als auch islamische Beerdigungen. Zudem gibt es aber auch Unternehmen, die nur islamische Bestattungen durchführen.

Soll der Verstorbene in ein anderes Land überführt werden, müssen zahlreiche Formalitäten erledigt werden: „Sterbeurkunde, internationaler Leichenpass, Zollpapiere“, erklärt Merah.

Immense Kosten

Dadurch kommen auf die Familien oft enorme Kosten zu. Für Formalitäten, Bestatter und Flüge müssen oft an die 10.000 Euro bezahlt werden. In privaten Vereinen gibt es Beerdigungsfonds, in die ein Leben lang ein jährlicher Beitrag eingezahlt wird. „Wenn jemand stirbt, werden die Überführungskosten übernommen. Allerdings nur für den Leichnam und den Flug für einen Angehörigen“, sagt Dincer. Für weitere Familienmitglieder müsse alles aus eigener Tasche bezahlt werden.

Für ihn zählt allerdings nicht nur der materielle Aspekt, sondern auch der ideale: „An jedem Feiertag reißt es mich aus meiner neuen



„Integriert sein heißt nicht, katholisch zu sein.“

ATTILA DINCER, ISLAMISCHER TRÄGERVEREIN

Heimat heraus. Um Verstorbene zu besuchen, muss ich in ein Flugzeug steigen. Das ist ein wichtiges Integrationsproblem.“ Deshalb ist es für ihn besonders wichtig, dass in Vorarlberg islamische Bestattungen möglich werden. „Integriert sein bedeutet ja nicht, katholisch zu sein.“

Kompromisse eingehen

Auch diejenigen, die ihre Angehörigen in Altach begraben wollen, werden Kompromisse eingehen müssen: „Tote werden in einem Sarg begraben. Ein Grab kann auch nicht ewig, sondern nur auf 15 Jahre gepachtet werden, mit der Möglichkeit auf Verlängerung. Diese Regelungen sind aber von islamischen Weltgeistlichen abgesegnet“, erklärt Dincer. Er hat schon ein Dutzend Anfragen für Grabstätten in Altach erhalten: „Das sind etwa Menschen, die Krebs haben, und wissen, dass sie bald sterben werden. Sie wollen hier in Vorarlberg begraben werden, wo sie auch gelebt haben.“

NOTUNTERKÜNFT

CARITAS



BESTATTUNG IM ISLAM

Nach den Regeln des Islam werden die Toten nicht in Särgen, sondern nur in Tüchern bestattet. Der Körper des Verstorbenen muss nach Mekka ausgerichtet werden und sollte in ungeweihten Böden mit „ewigem Ruherecht“ begraben werden. Die Bestattung sollte am Tag des Todes stattfinden.

TODESFÄLLE

Laut Angaben der Landesstelle für Statistik sterben in Vorarlberg jährlich etwa 50 Muslime.

Jahr	Gesamt	Kath.	Islam.
1995	2407	2178	29
2000	2406	2120	36
2006	2514	2161	47
2007	2524	2142	52
2008	2501	2142	44